



Leseprobe aus Guggenmos, Oh, Verzeihung, sagte die Ameise, ISBN 978-3-407-75431-8

© 2018 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

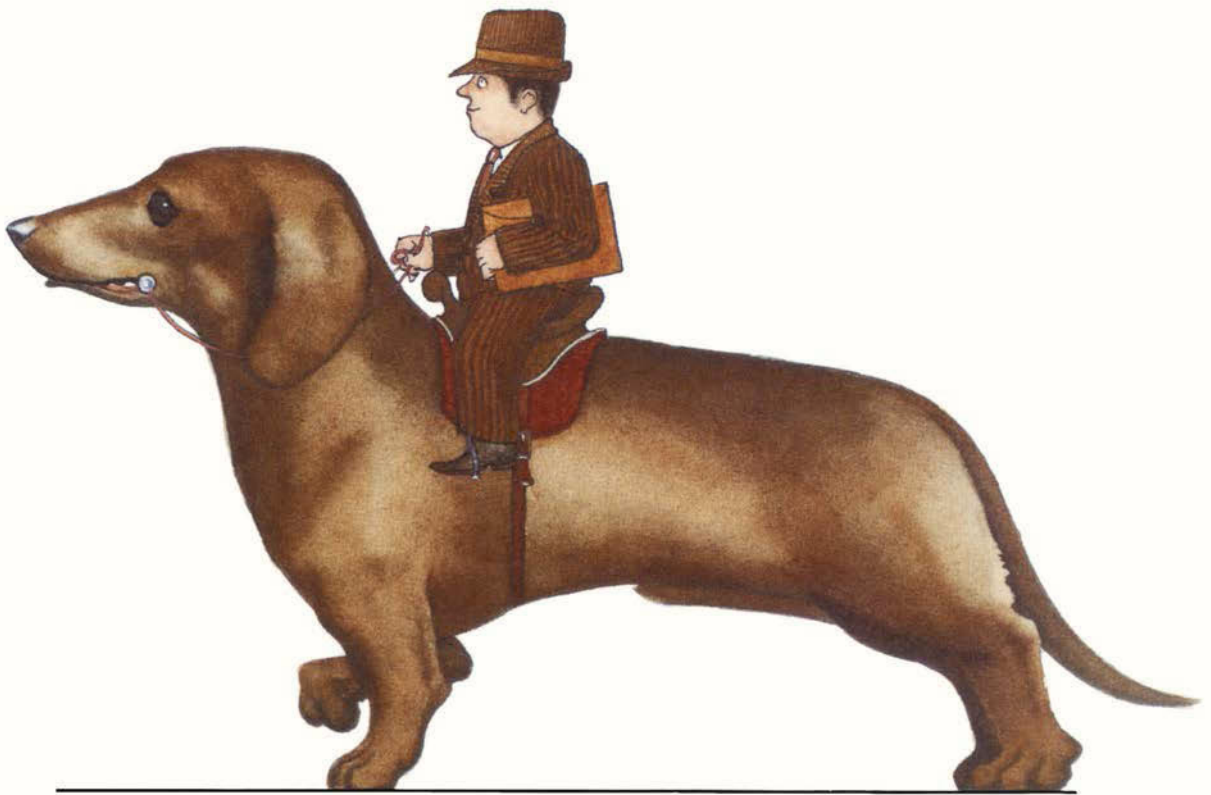
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75431-8>

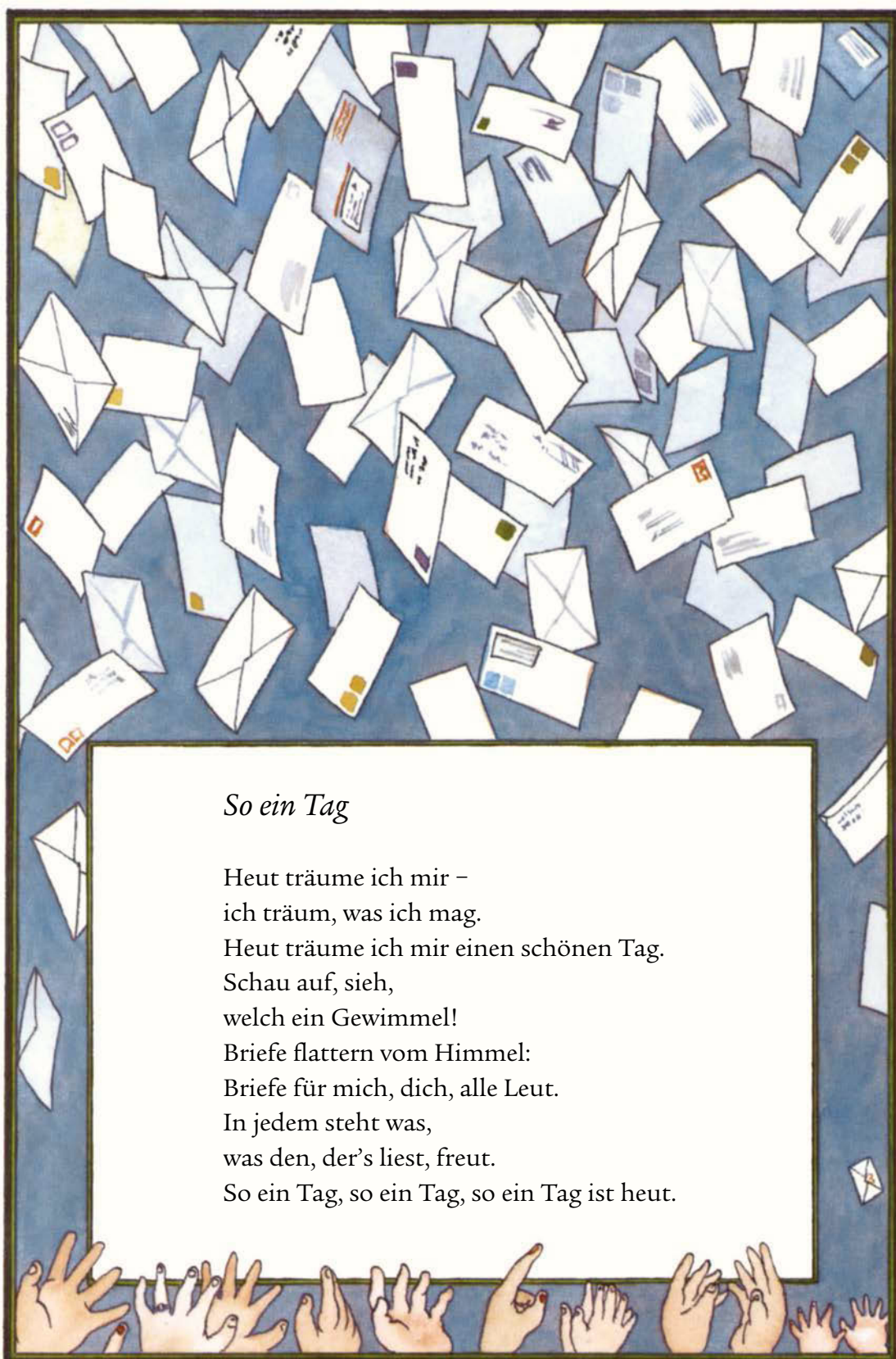
Der Herr, der kleine

Ein Herr, zwar kühn,
doch gar nicht groß,
sattelte seinen Dackel,
stieg auf und ritt los.

Sein Pferdchen, das trug ihn,
trippeltrippel, ins Feld.
Er ritt in den Sommer,
in die weite, bunte Welt.

Wiese, gewaltige Wiese.
Helle, leibhaftige Träume.
Falter: freundliche Adler.
Margeriten stehen wie Bäume.





So ein Tag

Heut träume ich mir –
ich träum, was ich mag.
Heut träume ich mir einen schönen Tag.
Schau auf, sieh,
welch ein Gewimmel!
Briefe flattern vom Himmel:
Briefe für mich, dich, alle Leut.
In jedem steht was,
was den, der's liest, freut.
So ein Tag, so ein Tag, so ein Tag ist heut.

Maus, Einfamilienhaus, noch mehr, aus

Es war einmal eine kleine Maus,
der schmeckte das Essen so sehr.
Als ich sie traf, da war sie schon
so groß wie ein Einfamilienhaus,
und sie aß immer noch mehr.

Auf einem Zaun saß ein Kater,
ein gelb-schwarz-weiß-kunterbunter,
der seufzte: »Die
möchte ich fressen, aber wie
kriegt man so etwas hinunter?«

Die einfamilienhausgroße Maus
kroch zu mir heran
und sah mich bitterlich weinend an:
»Hast du was, was ich noch fressen kann?«

In meiner Tasche kramte ich ein Weilchen,
dann fand ich was:
Von einem Brötchen ein Bröselchen,
das steckte ich in ihr Mäulchen.

Mit zwei Fingerspitzen
steckte ich es hinein.
Ach, da hat sich was zugetragen!
Das Bröselein
passte nicht mehr
in den einfamilienhausgroßen
Mäusemagen.

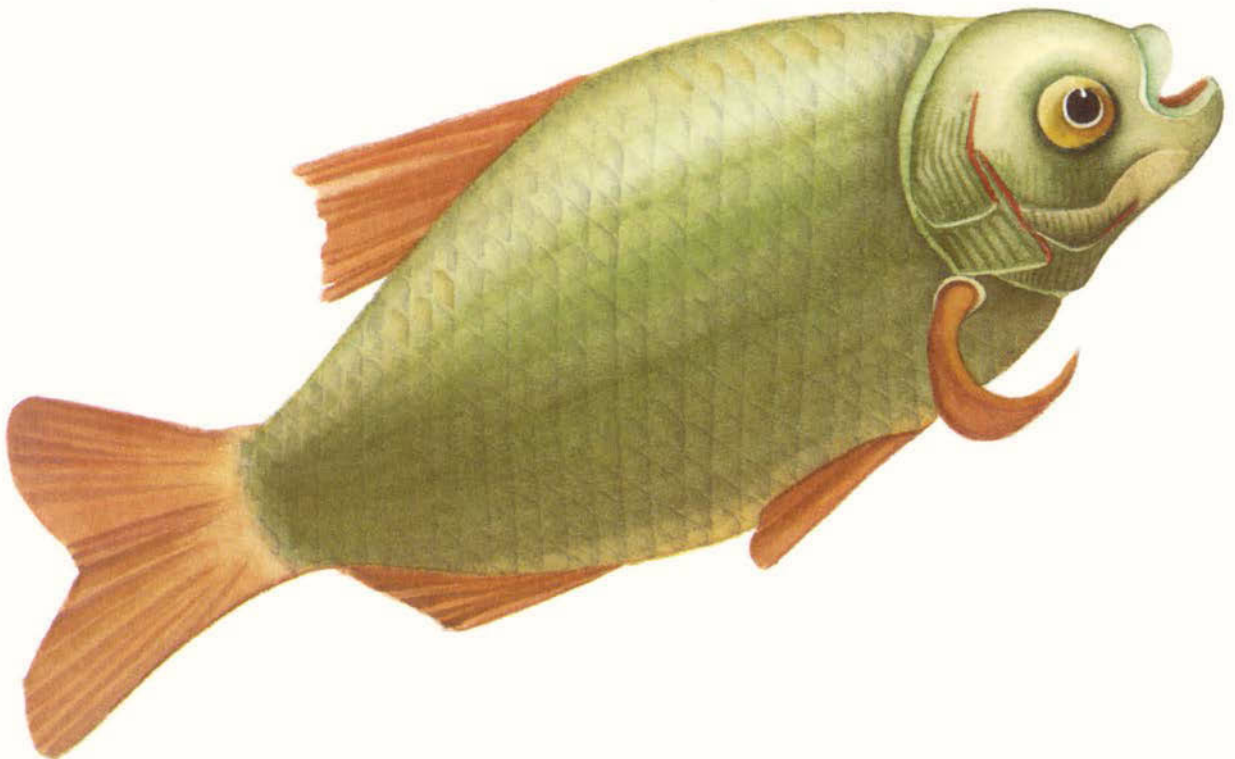
Pluff!
Zerplatzt war das Tier.
Nur noch Luft war vor mir.

Wie? Das glaubst du nicht?
Sei still!
Ich weiß das Datum noch ganz genau:
Es war am 1. April!

Was der Fisch meint

Ich stand einmal an einem See
und fütterte einen Fisch.
Der sprach zu mir: Was schwitzt du dort?
Im Wasser ist es frisch!

Mach einen Hechtsprung! Komm herein!
Das Schwimmen ist gesund.
Wir wollen um die Wette tauchen
zu den Kieseln auf dem Grund.



Den Wind kann man nicht fangen

Es war einmal eine Prinzessin, die hatte es gut.

Ihr Vater, der König, bekam nämlich alle Tage eine Menge Briefe, einen ganzen Korb voll. Und sie, die Prinzessin, durfte sich die Briefmarken ausschneiden.

»Muss ich das wirklich alles beantworten?«, stöhnte der König.

»Freilich«, sagte die Prinzessin. »Sonst schreiben dir die Leute nicht mehr.«

»Ich soll schreiben«, seufzte der König, »damit du viele Briefmarken bekommst.«

»Bitte, bitte, Herr Papa!«, bettelte die Prinzessin.

Da setzte sich der Herr Papa hin und beantwortete die Briefe. Aus dem ganzen Reich schrieben ihm die Leute, die Großen und die Kinder. Aus den fernsten Ländern kamen Briefe. Und war's nur, dass einer für ein Kreuzworträtsel den höchsten Berg von Kukumberland brauchte. An wen sollte er schreiben? Er schrieb: An den König von Kukumberland. Das kam an.

Täglich kamen mehr Briefe. Und die Prinzessin durfte sich die Briefmarken aus den Umschlägen schneiden. Die Marken legte sie alle in eine Schachtel, und wenn sie mal nichts zu tun hatte, löste sie die Marken im Wasser ab und legte sie zwischen Löschblätter; die beschwerte sie dann mit dicken Büchern, die sie aus der Bibliothek des Vaters geholt hatte.

Eines Tages saß die Prinzessin in ihrem Zimmer, um Marken einzusortieren. Es war ein warmer Tag im Herbst und das Fenster stand offen. Die Prinzessin sortierte die Briefmarken und legte sie in Häuflein auf den Tisch.

Es gab da ein Häuflein mit Vögeln.

Ein Häuflein mit Fischen.

Ein Häuflein mit Insekten.

Ein Häuflein mit Vierfüßlern.

Ein Häuflein mit Blumen.



Ein Häuflein mit Köpfen.
Ein Häuflein mit Sportlern.
Ein Häuflein mit Schiffen.

Es gab auch noch sieben oder acht andere Häuflein. Und dann gab es noch ein Häuflein mit ganz besonders schönen Marken. Die kamen alle in ein eigenes Album.

Als die Prinzessin mit Sortieren fast fertig war, geschah es. Der Wind sprang plötzlich zum Fenster herein, warf alle Briefmarken hoch und wirbelte sie im ganzen Zimmer herum. Es war das reinste Schneegestöber. Die Prinzessin rannte und schloss das Fenster. Aber nun war es schon passiert. Sämtliche Briefmarken waren im Zimmer verstreut.

Die Prinzessin heulte und rannte zu ihrem Herrn Papa, erzählte, was der schlimme Wind verbochen hatte, und schrie: »Du musst ihn verhaften und einsperren und nie, nie mehr loslassen!«

Aber der König sagte: »Der Wind lässt sich nicht fangen, nicht von tausend Männern! Das nächste Mal schließ das Fenster, dann kann er nicht herein!«

Den Wind kann man nicht packen,
nicht am Schwanz und nicht am Nacken.
Der Wind, das ist ein Wilder,
der rennt, wo's ihm gefällt.
Und triebe er nicht sein Wesen,
wär's traurig auf der Welt.

Sieben kecke Schnirkelschnecken

Sieben kecke Schnirkelschnecken
saßen einst auf einem Stecken,
machten dort auf ihrem Sitze
kecke Schnirkelschneckenwitze.
Lachten alle so:
»Ho, ho, ho, ho, ho!«

Doch vor lauter Ho-ho-Lachen,
Schnirkelschneckenwitzemachen
fielen sie von ihrem Stecken:
alle sieben Schnirkelschnecken.
Liegen alle da.
Ha, ha, ha, ha, ha!



Problem

Ein Frosch sprach im Frisiersalon
– auf dem Sessel saß er schon –
zu Lehrling Bugen Adamson:
»Stutzen Sie die Haare mir
und – jedoch ein wenig nur –
den Vollbart außerdem.«
Bugen ging zum Meister:
»Chef, da ist ein Problem.«



Vor dem Einschlafen

In der Kammer lieg ich hier,
bald knistert es, bald knarzt es,
mal links, mal rechts,
mal über mir.

Kein Wunder – es ist Geisterzeit,
da regt sich's in der Dunkelheit.
Mich stört das nicht,
denn ich bin weit.

In Gedanken kaure ich
auf einer Insel, fern im Meer,
hinter Felsen gut versteckt,
und sinne hin und her.

Denn in der Höhle dort im Berg
– nicht weit von mir, ich seh das Loch –,
in dieser Höhle liegt ein Schatz.
Den Goldschatz krieg ich noch!

Wächter hocken zwar davor,
Piraten sind es, wilde, drei,
mit Säbeln, Dolchen ausgerüstet.
Da komm ich nicht vorbei.

Sie braten sich am Feuer was,
es duftet bis hierher.
Auch ich hab Hunger, doch der Schatz,
der lockt mich noch viel mehr.

Die Kerle, bärenstark sind sie –
dumm sind sie außerdem.
Wie lock ich die Halunken fort?
Das ist jetzt mein Problem.

Ja, lacht nur, ihr dort, grölt und schmatzt!
Den Schatz, den krieg ich doch!
Doch eilt es sehr – ich hoff, ich schaff's,
bevor ich einschlaf, noch ...

Da sitze ich und suche

Da sitze ich und suche.
Ich suche einen Reim.
Ich suche, suche – fluche!
Was hilft's? Mir fällt nichts ein.

Ich suche einen Reim auf: Mensch.
Auf Mensch reimt – Mensch sich nur.
Nichts, was da grünt, nichts, was da blüht,
kein Ding auf weiter Flur.

Ich denke in der Welt umher:
Kein Tier, das fliegen kann,
keins, das da kriecht, kein Fisch im Meer
grüßt mit verwandtem Klang.

Ich geb es auf. Ich sage mir:
Es kann nicht anders sein.
So einzigartig ist der Mensch!
Ist er's? Er bildet sich's ein.

Sagen ist leichter als Tun

Weit im See,
 sagte er,
 liegt die Insel,
 sagte er,
 eine Stunde,
 sagte er,
 ist's dorthin,
 sagte er,
 aber du,
 sagte er,
 bist noch jung,
 sagte er,
 und gut zu Fuß.

Läufst du aber,
 sagte er,
 übers Wasser,
 sagte er,
 musst du rennen,
 sagte er,
 wie der Blitz,
 sagte er,
 tust du's nicht,
 sagte er,
 sinkst du ein,
 sagte er,
 ganz bestimmt.

Bist du aber,
 sagte er,
 auf der Insel,
 sagte er,
 wirst du staunen,
 sagte er,
 denn dort liegen,
 sagte er,
 Edelsteine,

sagte er,
 groß wie Knödel,
 sagte er,
 nur so rum.

Und die roten,
 sagte er,
 sind Rubine,
 sagte er,
 und die grünen,
 sagte er,
 sind Smaragde,
 sagte er,
 und die klaren,

sagte er,
 Diamanten,
 sagte er,
 dass du's weißt.

Davon stopf,
 sagte er,
 wenn du magst,
 sagte er,
 in die Taschen,
 sagte er,
 was hineingeht,
 sagte er,
 denn das Zeug,



sagte er,
findet man,
sagte er,
nicht so oft.

Doch zurück,
sagte er,
übern See,
sagte er,
renn noch mal,
sagte er,
so geschwind,

sagte er,
denn du bist,
sagte er,
noch mal so schwer,
sagte er,
wie vorher.

Wenn du willst,
sagte er,
dann probier,
sagte er,
ob du's schaffst,

sagte er,
und saus hier,
sagte er,
übern Teich,
sagte er,
doch lauf flink,
sagte er,
ich schau zu.

Rot leuchten die Johannisbeeren

Mittagsstille. Sommerzeit.
Gartenwelt voll Friedlichkeit.

Rot leuchten die Johannisbeeren.
Sie leuchten – locken zum Verzehren.

Ein schwarzes Vogelwesen sitzt
stillvergnügt im Busch und pickt.

Da rennt ein Mann hinzu und schreit.
Die Amsel flieht, doch nicht sehr weit.

Sie zetert laut, ist sehr empört,
weil man sie bei der Mahlzeit stört.

»Bleib von den Beeren!«, schreit der Mann.
Die schwarze Amsel hört sich's an.

Der Menschen-Mann verlässt den Ort,
geht heim zum Haus, verschwindet dort.

Die Amsel huscht zum Busch zurück.
Mittagsstille. Sommerglück.

Wenn's stürmt, wenn's schneit

Wenn's stürmt, wenn's schneit
in den Winterwochen,
sitzt der Dachs
in der Höhle verkrochen.

Da sitzt er im Dunkeln,
da sitzt er allein.
Ich möchte an seiner
Stelle nicht sein.

Wie geht's ihm? Wird ihm
die Zeit nicht lang?
Hätte er ein Telefon,
ich rief ihn mal an.



Kleines Waldtheater

Auf der Wiese duftet das frisch gemähte Gras. Ein Hügel im Westen trägt eine glutrote Kuppel.

Das ist die Sonne.

Jetzt ist sie weg.

Ich überquere die Straße und betrete den Wald. Leise, wie man ein Theater betritt, in dem die Vorstellung begonnen hat.

Nein, noch hat es nicht angefangen. Die Schauspieler, die ich zu erleben hoffe, werden sich wohl erst in einer Viertelstunde zeigen. Doch ich muss vorsichtig sein.

Ich brauche nicht weit zu gehen. Dann bin ich bei meinem Stammplatz, einem bemoosten Baumstrunk, inmitten von Waldmeister und Goldnessel.

Im Wald ist das Warten schön. Sogar Musik ist da. Links von mir schmettert ein Buchfink. Wenn er aufgehört hat, beginnt rechts ein anderer. Einer will dem andern beweisen, dass er's besser kann. Ich für meinen Teil würde dem linken den Preis geben. Wie flott er jedes Mal den Schnörkel am Ende hinkriegt! Es ist eine helle Freude. Auch der andere legt sich mächtig ins Zeug, aber er verausgabt sich gleich am Anfang zu sehr, da bleibt dann für den »Überschlag« am Ende nicht mehr viel. Welche Maßstäbe unter Finken gelten, weiß ich natürlich nicht.

Mein Blick ist auf den Steilhang gerichtet, der zehn Meter vor mir wie eine Wand emporsteigt. Stämmige Buchen stehen bis oben hinauf. Zwischen den letzten Stämmen, oben auf der Höhe, leuchtet der Abendhimmel durch, dort beginnen die Felder. Da und dort tritt aus dem kupferfarbenen Falllaub, das den Hang bedeckt, grauer Fels hervor, und an einigen Stellen sind schwarze Löcher zu erkennen.

Jetzt ist es so weit. Pünktlich um drei viertel acht, wie gestern und vorgestern, zeigen sich in einem der Löcher höchst merkwürdige Gesichter. Sie scheinen aus einem versunkenen Jahrtausend zu stammen. Weiße Tiergesichter sind es, mit zwei dicken, schwarzen Streifen, die sich über die Augen und Ohren hinziehen. Bei manchen Naturvölkern pflegten sich die Menschen ähnliche Masken aufzumalen.

Nun schlüpfen sie hervor, einer nach dem andern. Vier sind es, dicke, kleine Kerle auf seltsam kurzen Beinen. Junge Dachse. Babys sind sie längst nicht mehr, ein Vierteljahr mögen sie alt sein. Doch es sind noch richtige Kinder, arglos und verspielt.

Sie beschnuppern die Bäume, sie begucken die Welt. Plötzlich sitzt einer einem Bruder auf dem Rücken und beißt ihn in den Nacken. Das sieht gefährlich aus, doch es ist nur Spiel. Einmal kommt einer bei einer lustigen Rauferei am Hang ins Kollern – drei-, viermal dreht er sich um sich selber, dann findet er wieder festen Halt.

Während die vier jungen Dachse kurze Streifzüge unternehmen, mal nach rechts, mal nach links, bleiben sie immer nahe beieinander. Erwachsene Dachse sind Einsiedler, doch die Kinder brauchen einander noch. Jetzt packt gar einer der kleinen Gesellen einen andern, der beiseitewill, mit dem Maul am Schwanz und zieht ihn zu sich her zurück. Das ist die Einladung zu einer neuen Balgerei.

Die Finken sind verstummt. Ein Rotkehlchen singt irgendwo, fein und hell, das letzte Abendlied.

Rasch wird es dunkel. Bald kann ich die jungen Dachse nicht mehr erkennen. Einmal sehe ich sie noch, munter wie Ferkelchen, oben auf dem Hang vor dem blassen Himmel dahintraben.

Ich stehe auf und gehe, leise, wie ich gekommen bin.

Zilpzalp

Wer im Wald spazieren geht,
hört, wie es lustig klingt,
wenn der Vogel Zilpzalp
»zilpzalp zilpzalp zilpzalp« singt.

Der Zilpzalp kann kein »zizidä«,
doch »zilpzalp« kann er gut.
Drum singt der Zilpzalp »zilpzalp«
in seinem Übermut.

Krähen

Auf dem Acker
im Wackelgang
gehen zehn Krähen.
Das tun sie schon lang.

Sie könnten fliegen,
sie gehn aber lieber
und bücken sich dabei
hin und wieder.

Leckere Würmer
schnappen sie sich.
»Pfui, Würmer!«, rufst du
und schüttelst dich.

Stell dir aber vor,
es ist ja nicht schwer,
es wären elf Krähen:
Es wär eine mehr!

Und *du* wärst die elfte –
was tätest du?
Sähst du einen Wurm,
du picktest auch zu!



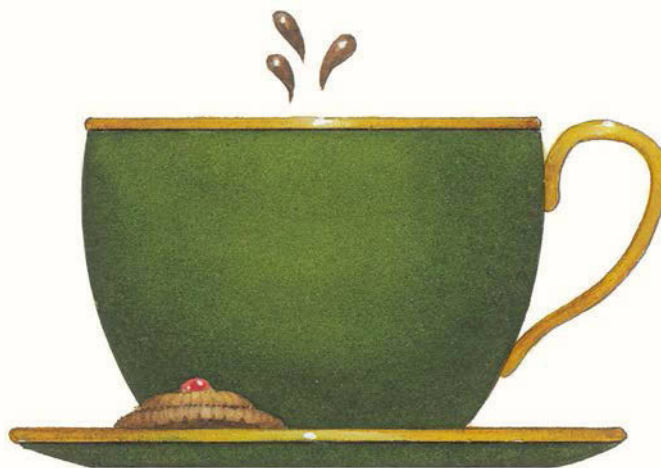
Die Giraffe mit ihren Beinen

Mit ihren Beinen,
den langen,
kam eine Giraffe
nach Wien gegangen.
Dort hat sie sich,
weil es ihr so gefällt,
auf die Straße gestellt
und beguckt
von hoch oben die Welt.
Hinter ihr
entsteht ein Gedränge.
Da hupen Autos in Menge –
die haben es schwer:
Gleich einem gelb karierten Berge
sperrt die Giraffe
den ganzen Verkehr!
Doch aus Gefälligkeit
macht sie die Beine breit.
Jetzt können die Autos,
die blechernen Zwerge,
in langen Scharen
unter ihr durch
wie durch einen Tunnel fahren.
Vorbei ist aller Verdruss.
Sogar der Schutzmann
muss sie loben.
Und zu allem Überflus
kriegt sie noch
auf ihre Nase
hoch droben
von der kleinen Rita Glock
einen Kuss
aus dem zweiten Stock.



Es war mal einer

Es war mal einer,
ein Süßer, ein Kleiner.
Da kamen zwei
Starke herbei,
die fragten nicht viel,
für die war's nur ein Spiel,
die packten ihn gleich
und warfen ihn in den braunen Teich.
Blubberblubber, aus.
Und kämen zehn Männer daher
und suchten drei Wochen und mehr,
den Kleinen fischt keiner mehr raus.
Zuckerbrocken, lieber,
mit dir ist es vorüber.
Im Kaffee bist du zergangen im Nu.
Wer badet nur einmal im Leben?
Du!



Die Schatzkiste

Es liegt ein Schatz vergraben.
Den Schatz, den wollen wir haben.

Den Schatz, den suchen wir überall.
Wo liegt er? Vielleicht im Zillertal?

In Ungarn oder bei Hilversum?
Wir graben Europa um und um.

Wir graben bei Hamburg, wir graben bei Wien.
Wenn wir ihn finden, dann haben wir ihn!

Was? Aus dem Loche will er nicht?
Horuck! Die Kiste muss ans Licht!

Die Kiste ist aus Blei.
Schlösser hat sie: drei.

Drei Schlösser mit einem Schlüsselloch.
Jetzt fehlen nur die Schlüssel noch.

Der erste liegt in Mexiko,
der zweite Schlüssel irgendwo.

Der dritte liegt im tiefsten Meer.
Die drei Schlüssel müssen her.

Wenn wir sie haben, dann, ja dann
kann jeder zeigen, was er kann.

Den Schlössern, den rostigen, hilft kein Geschrei.
Die Schlüssel drehen sich, eins, zwei, drei!

Wir aber heben den Deckel. So!
Und schauen in die Kiste. – Oooh!

